

In höchstem Maße unwürdig

Zu „**Baubeginn erst 2030**“,

Neue Presse vom 19. April

Angesichts der Vorstellungen des Staatshochbauamts, mit den Bauarbeiten (gemeint sind wohl die Sanierungsarbeiten) am Landestheater etwa 2030 zu beginnen, weiß ich nicht recht, ob ich diese Aussage als satirische Karikatur, als planungsrechtliches Tohuwabohu oder als beides zusammen betrachten soll.

Wenn die Sanierung erst „etwa“ 2030 begonnen und „etwa“ 2035 abgeschlossen sein soll (wer mag daran glauben?) dann stellt sich die Frage: Was kostet die Sache dann? 800 Millionen Euro? Eine Milliarde Euro? Wer bietet mehr? Hierbei ist noch nicht der wahrscheinliche Ausfall diverser Subunternehmer durch Insolvenzen berücksichtigt, was zwangsläufig zu erneuten Verzögerungen und Preissteigerungen führen wird.

Es ist fern jeglicher Lebenspraxis, annehmen zu wollen, den Verantwortlichen für dieses Planungsdesaster sei nicht bewusst, was das konkret für das Theater bedeuten wird und deshalb kann ich dem Autor nur zustimmen, wenn er vermutet, hier werde einfach auf Zeit gespielt, weil man finanziell Tatsachen schaffen will, um dann im Wege einer scheinbaren Dringlichkeitspriorität die Theatersanierung etwa gegen die Notwendigkeit des Baus eines neuen Klinikums vor den Bürgern „auszuspielen“.

Angesichts dessen bekommt der Begriff „Zukunftsvision“ für mich eine ganz konkrete Bedeutung, nämlich die einer offenbar intendierten „Zukunft“ ohne das Theater an seinem alten Platz, wenn nicht gar eine Zukunft ohne Theater überhaupt. Diese Aussichten sind einer Stadt, die in Sonntagsreden soviel auf Kultur hält, in höchstem Maße unwürdig. Leider fehlt den Verantwortlichen jedes Verständnis für kulturelle Notwendigkeiten. Man wird es ihnen beizubringen haben.

Wolfgang Freise, Coburg